

Nekr
Sch
82

Worte der Erinnerung an
Frl. Mathilde Schwarzenbach



Worte der Erinnerung
an Fräulein
Mathilde Schwarzenbach

Gesprochen von ^v Adolf Keller
Pfarrer am St. Peter in Zürich

Gebr. Frey R. G., Zürich

G 1412
Vuf.

Wer von uns die liebe Verstorbene gekannt hat und ihr nahe gestanden ist, der steht heute erschüttert an ihrem Sarge und mag es kaum glauben, daß es der unerbittlichen Macht gelang, so viel Lebenskraft und so viel echte Lebensfreude in so kurzer Zeit so ganz zu brechen und aufzuzehren. Wir klagen um sie in tiefer Trauer und empfinden schwer den Verlust eines Herzens, das mit uns verbunden war durch warmes Leben, durch unvergängliche Erinnerungen und durch ein echtes und tiefes Streben. In wenigen Augenblicken übergeben wir ihren Sarg der Flamme, da wollen wir ihr Leben vor unserm innern Auge noch einmal leuchten lassen im Lichte unserer Liebe und Freundschaft:

Mathilde Schwarzenbach wuchs auf in Thalwil als jüngstes Kind einer großen Familie von 10 Kindern. Das Haus war erfüllt von dem starken Leben ihrer Brüder, die allerdings zum Teil bereits im tätigen Leben standen und der jungen Schwester eine Anschauung gaben von entschlossener Kraft und vom rasch wachsenden Erfolg zugreifender Arbeit. Was an ursprünglichem Lebensdrang, an trotziger Lebensleidenschaft und an einer auf konkrete Ziele gerichteten Energie Erbteil ihrer Familie war, das lebte auch in ihr. Das wuchs sich aus zu jener kraftvollen Persönlichkeit, als welche sie vor uns stand, schuf ihr aber auch die eigentlichen Spannungen und Schwierigkeiten ihres Lebens; sie empfand sie namentlich in jener Zeit nach dem Tode der Mutter, da sie bald da, bald dort ihren Lebenskreis und eine ihr zusagende Tätigkeit suchte. Sie fand zunächst ein Heim bei ihren Brüdern, zuletzt im

Hause ihres Bruders August, der der Pflege bedurfte und gewann dort mit ihrem Neffen Richard eine seelische Gemeinschaft tiefster und schönster Art, die bis zu seinem Tode dauern sollte. Besonders als der Neffe in den Ulmberg übersiedelte und dort in dem schönen Haus mit dem herrlichen Garten eine Stätte edelsten Kunstgenusses und erlesener Geselligkeit schuf, da entfaltete sich ihr inneres Wesen zu jener vollen Lebensharmonie, die jahrelang in ihr klang. Es waren die Jahre, da unsere Stadt nicht nur einen großen äußern Aufschwung erlebte, sondern auch ein bewußtes künstlerisches Leben sich in ihr regte, namentlich in der Musik. Brahms schenkte der musikalischen Welt damals Jahr um Jahr seine edelsten Schätze. Sie dankbar in Empfang zu nehmen und zu tiefster seelischer Wirkung zu bringen, war den Musikfreunden Zürichs damals edelste und unvergeßliche Freude, den Künstlern eine herrliche Aufgabe, der sie auch in dem kleinen Kreise im Ulmberg gern oblagen. Der freundschaftliche Umgang der Entschlafenen mit schöpferischen und ausführenden Künstlern bildete ihren Geschmack und jenen Sinn für eine feinere ästhetische Geselligkeit, die so viele oft zu einem frohen Freundeskreis in dem lieben Ulmberg verband. Die Pflege dieser Beziehungen, dann weite Kunstreisen im Ausland schienen ihrem Leben ganz die Richtung auf eine ästhetische Lebenskunst zu geben. Da brachte ihr das schwere Leiden ihres Neffen neue und tiefere Aufgaben. Nun hatte ein Mensch sie wirklich nötig, ihre Kraft, ihre Pflege, ihre Liebe. Das gab nun ihrem Leben einen neuen seelischen Gehalt. Das

Leiden wurde dadurch ihr und wohl auch ihrem Pflegling zu reichem innern Gewinn. Es brachte in ihr jene echte Mütterlichkeit zur Entfaltung und eine opferwillige Hingabe und Treue, die ihr Wesen unendlich vertiefte.

Nach dem Tode des Neffen blieb sie in dem ihr lieb gewordenen Heim, gab ihm nun ganz das Gepräge ihres Wesens und machte es zu einem der künstlerischen Mittelpunkte unserer Stadt. Jahrelang vereinigte das gastliche Haus immer wieder einen Kreis von Menschen, dem die Kunst nicht nur eine äußere Dekoration, sondern ein wahrerer und tieferer Ausdruck des Lebens selbst war. Wie manche schöne Stunden bleiben den Freunden unvergeßlich, die sich in dem so unendlich gastfreundlichen Hause trafen, sei es zum Genuß edler Kunstwerke, die befreundete Künstler oft dort zuerst zur Ausführung brachten, oder zu tieferer Aussprache über Probleme des künstlerischen Schaffens und ernstere Lebensfragen, oder zu einer feinern Geselligkeit, die die gütige Gastgeberin so sehr liebte. Ihr bewegliches und aufnahmefähiges Wesen, ihre geistige und künstlerische Lebendigkeit schwang da ganz mit, und als echte Frau und als innerlich freier Mensch wußte sie auch immer jene Form zu finden und zu wahren, die eine steife Würde ebenso fern hielt wie die Mißachtung jener geistigen Kraft, die auch im Verkehr die feinern Formen schafft. Ihr Haus war für viele ein wirkliches Heim. Wenn diese große Geselligkeit und Gastfreundschaft naturgemäß nicht lauter Freude mit sich brachte, so half ihr eine große innere Güte und eine ihrem im Grunde heftigen Temperament immer

wieder abgewonnene Liebenswürdigkeit über alle Schwierigkeiten hinweg.

Eine im Wesen so tätige und kraftvolle Natur konnte sich nicht in einer rein ästhetischen Lebenshaltung, im frohen Lebens- und Kunstgenuß voll entfalten. Die brauchte selbst Tätigkeit und Schaffensmöglichkeiten und fand sie in der Ausführung einer sozialen Aufgabe, die ihr nach dem Tode ihres Neffen als ein bedeutungsvolles Vermächtnis hinterlassen worden war. Nach dem Willen des Erblassers sollte in Thalwil ein Volkshaus geschaffen werden, das dem Wohl der Arbeiterschaft dienen sollte. Mathilde Schwarzenbach übernahm diese Aufgabe mit Feuereifer und führte sie bis zum Ende mit stets wachsender innerer Anteilnahme durch. Es war nicht nur das Werk, das sie interessierte, der Bau, die Einrichtung, die ästhetische Durchführung, sondern mehr und mehr lebte sie sich auch in die soziale und eigentliche erzieherische Seite der Aufgabe hinein. Dadurch kam sie mit ganz andern lebendigen Menschen und Seelen in innigste Berührung, lernte sie verstehen, schätzen und lieben. Mit dem Rosengarten fing in ihrer Seele selber eine neue Seite ihres Wesens an zu wachsen und sie gewann da einen lebendigen Zusammenhang nicht nur mit den einzelnen Menschen, sondern mit der Not und dem Problem unserer ganzen Zeit. Seit Jahren versäumte sie keinen Mittwochabend, um ihren geliebten Rosengarten zu besuchen, den man nach seiner seelischen und sozialen Seite wohl als ihr Werk bezeichnen darf, und den Abend den Arbeiterinnen zu widmen, ihren Bildungskreis zu erweitern, ihre praktischen Kenntnisse

zu mehren und ihnen Freude in den grauen Alltag hinein-
zutragen, soviel sie nur konnte. Das geschah nicht mit einer
gönnnerhaften Teilnahme, sondern mit einer echten und un-
mittelbaren Menschlichkeit, die nichts anderes wollte, als dem
Mitmenschen eine warme und lebendige Hand reichen und
neben und mit ihm Mensch sein. Gerade an dieser sozialen
Arbeit, an dieser Berührung mit dem harten und schweren
Leben selbst lernte sie auch manche bisherigen Grenzen ihres
eigenen Wesens deutlicher und schärfer erkennen, wurde
kritischer gegenüber sich selbst und mancher Neußerlichkeit der
Gesellschaftlichkeit, die nicht von innern Werten lebte, und wurde
wesentlicher in ihrem Kern.

Vor einigen Monaten befiel sie das Leiden, von dem sie
sich nicht mehr erholen sollte. Sie erkannte bald ihren Zustand
und sah ruhig dem Tod ins Auge, der auf sie wartete.
Das Leiden verzehrte rasch ihre Kräfte, aber es vermochte
nicht den Schatz an Güte und warmer Menschlichkeit zu
verzehren, den sie in ihrem Herzen gesammelt hatte. Wer
ihr nahe kam, ihre Familienglieder, ihre Freunde, ihre treuen
Hausgenossen, die sie mit großer Hingebung pflegten und der
gütigen Herrin alles zu Liebe taten, ja sogar ihre geliebten
Tiere durften das immer wieder erleben. Sie bestellte ihr
Haus gefaßt und tapfer, nahm Abschied von allen und von
allem, was ihr lieb war und vergaß nicht, zum voraus sich um
das Kleinste zu bekümmern, das mit ihrem Abscheiden zu tun
haben würde. Ihre Krankheitszeit bewies ihr, wieviel Liebe und
Anhänglichkeit sie sich in der Familie, in einem weitem Freundes-

kreis und bei ihren Arbeiterinnen und Helferinnen angesammelt hatte. Das erhellte ihre schwere Leidenszeit. Eines Tages erwachte sie nicht mehr zum Leben und war still und einsam hinübergegangen in die Welt, wo das gilt und bleibt, was an ewigen Werten im Menschen gereift ist, nachdem sie ein Alter von 66 Jahren und drei Tagen erreicht hatte.

Wir haben alle viel mit ihr verloren. Für euch, ihr Familienglieder, war sie nicht nur eine echte und kraftvolle weibliche Verkörperung eurer Familienart, sondern auch eine lebendige Tradition, ein Zusammenhang nach rückwärts, den ihr um so mehr zu schätzen wußtet, als die letzten Jahre mächtig unter den Trägern dieser Ueberlieferung aufgeräumt hatten. Vor allem war sie euch ein lieber und gütiger Mensch, der herzlich teilnahm an allem, was euch freute und zu Herzen ging, und auch zur jungen Generation, zu euren Kindern, in ein warmes Verhältnis zu kommen wußte. Für viele von uns war sie eine wirkliche Freundin, die nicht nur ein offenes Haus, sondern ein offenes Herz hatte und ein wirkliches, ach so seltenes Verständnis für menschliche Eigenart besaß, auch wo sie sich in unkonventionellen und leicht kritisierten Formen ausprägte. Für die Künstler unter euch besaß sie das, was kein Künstler entbehren kann: Resonanz, ein Mitschwingen der Seele mit dem was er fühlt und schafft. Nicht umsonst haben eine Reihe von ihnen ihr eigene Werke in herzlicher Zueignung gewidmet als ein Ausdruck des Dankes für das, was sie an ihrem Schaffen verstanden oder gefördert hatte. Für ihre Hausgenossen war sie eine gütige und treu besorgte

Herrin und für viele, die wir nicht nennen können, eine stille und unermüdlige Helferin.

Aber wir messen ein Leben nicht nur an dem, was es für uns war. Es hat seinen eigenen Wert und seine eigene Bedeutung, ja seinen tiefen verborgenen Sinn. Vielleicht kennen wir ihn überhaupt nicht, sondern allein Gott, der ins Verborgene sieht, in die verborgene Sehnsucht und die verborgenen Kämpfe der Menschenkinder. Der lieben Verstorbenen schien es gelungen zu sein, ihr Leben ganz nach eigenem Willen zu gestalten, ihre Persönlichkeit unabhängig zu entfalten und kraftvoll auszuprägen und doch war viel ungestillte Sehnsucht in ihr und ein wirkliches Verhältnis nicht nur zur sichtbaren Welt der schönen Dinge, sondern zur unsichtbaren Welt, der wir in Ahnung, Glaube und Hoffnung nahe kommen. Ihre Entwicklung mußte sie zu einer Fühlung mit dieser unsichtbaren Welt führen, von der man nicht spricht, die man aber nahe fühlt, sobald man sich mit den ernstesten Fragen des Lebens überhaupt befaßt. In ihrem zuerst vorwiegend ästhetisch orientierten Lebenskreis setzte sich, durch ihre soziale Tätigkeit, immer deutlicher und unbeirrbarer das Ethische durch, in einem Leben schöner Behaglichkeit und reinen Kunstgenusses immer kraftvoller auch ein inneres Sollen, das zur Tat drängte und die großen Lebensfragen aufnahm, die nicht durch Kunst allein zu lösen sind. Ihr Leben bietet dadurch das Bild einer wirklichen innern Entwicklung, einer innern Bewegung, die höher schwoh und ihr letztes Ziel und ihre oberste Sehnsucht im Zusammenhang mit dem Willen einer geheimnisvollen

Gotttheit erkannte und erfaßte. Daß die Welt des Schönen, des Wahren und des Guten, wie sie der Mensch erlebt und versteht, nicht einfach sein Werk ist, sondern Abglanz einer höhern Welt, die in die unsrige hineinreicht zum Trost und Ansporn, das war ihre feste Ueberzeugung, der sie gerade auf ihrem Leidenslager öfter Ausdruck gab. Mehr darüber zu sagen, ist uns nicht erlaubt, wenn wir nicht die Grenzen ihrer Art überschreiten wollen. Aber das, was sie innerhalb dieser Grenzen an religiösem Glauben besaß, das hat sie tief erquickt und getröstet und hat ihr Mut gemacht, jene dunkle Brücke gefaßt und tapfer zu betreten, die über den Strom der Zeit in die Ewigkeit zu Gott hinüberführt.

Was sie uns war, behalten wir in einem treuen und dankbaren Herzen übers Grab hinaus. Was sie für die Menschen tat, das hat sie tief in unser Herz eingeschrieben. Was sie für Gott war als wirkende Kraft inmitten einer häßlichen und argen Welt, das enthüllt sich jetzt im Lichte der Ewigkeit im Reich unseres Gottes, in dem unser Leben entspringt und in das es wieder einmündet. Was sterblich an ihr ist, das übergeben wir nun der Flamme. Ihre unsterbliche Seele aber übergeben wir dem Vater im Himmel. Amen.